



18

1096

als 00<sup>te</sup>

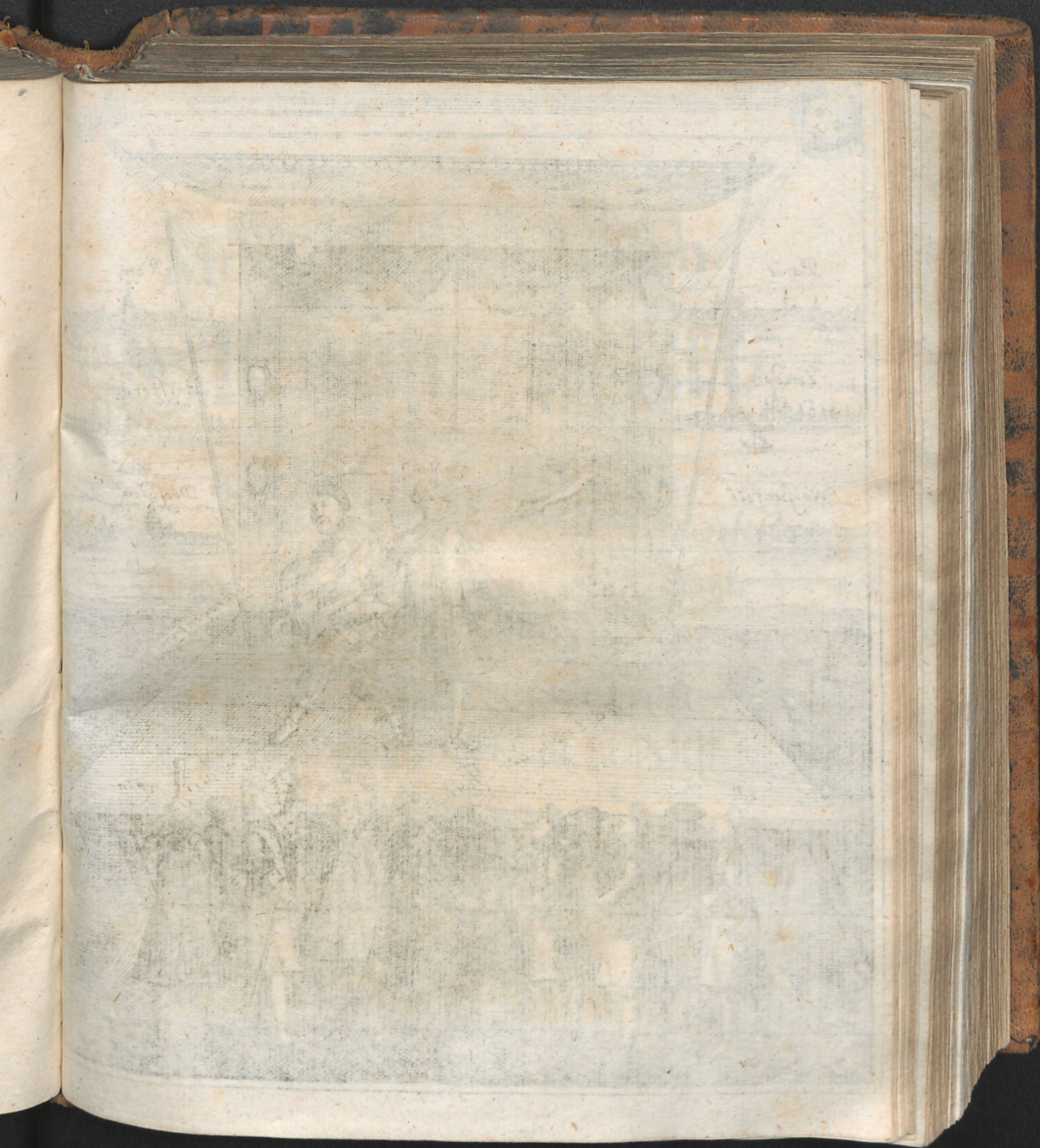
Sammelband Angehörigen

38

bes

2  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15











Eines Laquaiens  
 Monsieur Tout de Bon

# Curieusester Brief,

An eine  
 Vornehme Dame

Welche einen geschickten Laquaien verlangt.

Darinnen er Ihr  
 seine Qualitäten anrühmet,  
 und beschreibet,

Daß er in ganz Europa gewesen,  
 alles gelernet,

Und zu allen zu gebrauchen sey.  
 Auf eine lustige Art in Versen entworffen.

---

Salzburg, 1733.





Montieur FourdeBon  
Gines Ladans

Wunderlicher Brief

Wunderliche  
Wunderliche

Wunderliche Wunderliche

Wunderliche Wunderliche

Wunderliche Wunderliche

Wunderliche

Wunderliche Wunderliche

Wunderliche Wunderliche

Wunderliche





## Hochwohlgebohrne Frau,

so bald als ich vernommen,  
Daß Ihr vor kurzer Zeit in Ihren Sinn gekommen,  
Wie Ihr wohl ein *Laquai* und zwar (höchstnöthig) sey,  
Der munter am Verstand, geschickt, gewandt, und tren,  
Schön, wohlgewachsen, starck, und der, nebst andern Gaben;  
Auch müsse was *studirt*, und brav gereisert haben,  
Von mittleerer *Statur*, nicht groß und auch nicht klein,  
Mit kurzen, müsse er wie ein Scherwenzel seyn.  
So Einen wird man wohl nicht gar zu leichtlich finden,  
Dann jedem fehlt etwas, bald fornen und bald hinten,  
Sieht er passable aus, so bildet er sich ein,  
Er werde wohl vielleicht *Narcissus* Vetter seyn,  
Ist er nicht gar zu tumm, und hat etwas erfahren,  
Wird er zu keiner Zeit das grosse Messer spahren,  
Der Hochmuth plaget Ihn, er redet ohne Scheu,  
Daß er wohl mehr geschickt als wie sein Herrre sey?  
Wie viele sieht man nicht, wie stolze Pfauen traben?  
Die doch viel tummer sind, als wie manchmal die Schwaben,



Die, wann Sie in der Welt Sich noch nicht umgesehn,  
 Wie Knippertollings-Hannß bey Ihrer Herrschafft stehn,  
 Die, wann Sie Ihrem Herrn etwas verrichten sollen,  
 Es so geschicklich thun, als wie Caschubsche Knoßlen.

Gelt! meine Gnädige Frau! So einen will Sie nicht?

Nein, einen guter Art, weil Ihr dann der gebracht  
 Wohl an so will ich Ihr mich hier recommendiren,  
 Und alles was ich kan, getreu specificiren.

Wie ich beschaffen bin so inn als äußerlich,  
 Und alles was ich meld, das glaub Sie sicherlich.  
 Mein liebes Vaterland weiß ich zwar wohl zu nennen,

Ob ich schon den Papa nicht eigentlich kan kennen,  
 Dann diese Kenntniß ist bey vielen Kindern rar,  
 Doch glaub ich ganz gewiß, daß er ein Manns-Volck war;

Ich halte mich nicht auf bey ungewißnen Sachen,  
 Die mir die Sinne nur verwirret und irre machen,

Genug daß ich dieses weiß, daß ich kein Fintel-Kind,  
 Wie man Sie manches mal vor Stub und Häußern findt.

Mein Vater war ein Mann, (wie mir die Mutter sagte.)  
 Der manchem Furcht und Angst in Barth und Füße jagte,

Doch da ich noch nicht lang die liebe Welt erblickt,  
 Ward er ganz unversehns ins Todten-Reich geschickt;

Ich kam auf diese Welt in einer Stadt in Sachsen,  
 Allwo (wie schon bekant) die schönen Jungfern wachsen,



Die Mutter zog mich auf, und hat sehr viel gethan  
 An Ihrem lieben Sohn, so ich Ihr dancken kan;

Wie ich ein Knäbgen war, so pflegte man zu sagen,  
 Daß ich mit Fleiß gemacht, das Frauen-Volck zu plagen,

Dann ich sah wunder schön, zart sauber roth und weiß,  
 Drum kriegte ich auch stets vor anderen den Preis,

Und




5


Und wann mich offermahls die Damens hosen ließen,  
 So liebten Sie mich sehr, und pfliegen mich zu küssen,  
 Jetzt da ich grösser bin, so thun sie es nicht mehr,  
 Da ichs doch gerne säh, das ärgert mich recht sehr,  
 Ich frage nichts darnach, wann sie sich etwa schämen,  
 Zu thun was vor geschehn, so will ich mich bequemen,  
 Dasienige zu thun, was sie sonst mir gethan,  
 Allein man nimmt gar nicht den guten Vorschlag an,  
 Nun wie ich schon gemeldt, so bin, ich dann aus Sachsen,  
 Und bin (iedoch mit Gunst) noch ziemlich gut gewachsen,  
 Ich sehe, (wie mich deucht) gar fromm und ehrlich aus,  
 Und gehe mit dem Kopff als wie der Vogel Strauß,  
 Ich bin nicht groß noch klein, ich bin von mirtler Sorte,  
 Ich bin nicht fett noch dürr, ich bin mit einem Worte,  
 Auf eine Art gebaut, als man verlangen kan,  
 Ich weiß, man trifft nicht viel von meines gleichen an,  
 So schön und herrlich nun die äußern Qualitäten,  
 So gut und kostbar sind die innern Raritäten,  
 Ich diene jedermann, so viel mir möglich ist,  
 Und bin des Nachts so fromm als wie der heilige Christ,  
 Ich bin ein grosser Feind von Klatscherey und Lügen,  
 Was man mir anvertraut, das halte ich verschwiegen,  
 Den Hochmuth hasse ich, doch halt ich was auf mich,  
 Ich liebe Rendlichkeit, und bin nicht liederlich,  
 Dem Sauffen bin ich feind, und hüte mich dafür,  
 Damit ich nicht dadurch Verstand und Geld verliere,  
 Und daß ich mich auch kan recht angenehme machen,  
 So schmauch ich nicht *Tabac*, und lasse solche Sachen,  
 Die Naß und Mund contrair entfernt von mir seyn,  
 So gar der Schnups-*Tabac* ist mir die größte Pein,



Ich glaube, daß man sich gar schlecht *insnuiret*,  
 Wenn man sich Naas und Maul mit Spaniol beschmieret,  
 Das sieht natürlich aus, als wie zu mancher Zeit,  
 Wenn sich ein kleines Kind von unterwärts bespeyt.  
 Wie mancher pflegt sein Geld durch Spielen zu verlihren,  
 Ich aber lasse mich zu keinem Spiel verführen,  
 Denn man verliehret oft Gesundheit Geld und Zeit,  
 Ja wohl das Leben gar, da ist die Herrlichkeit.  
 Ein Schlückgen Brandewein dient manchmal vor den Magen,  
 Doch kan ich selbigen auf keine Art vertragen,  
 Man riecht ihm Augenblicks, dann spricht man öffentlich,  
 Der Mensch schufft Brandewein, pfui, er ist liederlich,  
 Von Zwiebeln, Mehretrich da kan ich gar nichts ehen,  
 Und Knoblauch ist mir nie nach meinen Sinn gewesen,  
 Die Speisen wollen mehr als wie die Zunge seyn  
 Und mengen sich geschwind, mit in die Sprache ein,  
 Ja man riecht solche schon von mehr als 50. Schritten,  
 Und darum ist man auch bey Damens schlecht gelitten,  
 Man hat noch oft davon das größte Ungemach,  
 Diß weiß ich alles wohl, drum richt ich mich darnach.  
 Ich weiß auf alle Art mich zu *insnuiren*,  
 Und thu den Damens nichts, als was sie kan *charmiren*,  
 Was ihnen angenehm, ist mir gar wohl bewust,  
 Dann viele haben ja an Vögeln ihre Lust,  
 Die meisten lieben sie so sehr und ungemeyn,  
 Das sie mit wenigen gar nicht zu frieden seyn,  
 Sie legen Hecken an, damit sie sich vermehren.  
 Und jedes in dem Hauß muß ihre Vögel ehren,  
 Doch viele wissen nicht mit Vögeln umzugehn,  
 Mit dem *Canarie*-Thier ist es gar leicht versehn,



Es kostet viele Müh, wenn man sie will behalten,  
 Es sterben unversehns die Zungen mit den Alten,  
 Ich habe recht gelernt, wie man sie warten soll,  
 Und meine Vogel-Kunst geräth mir allzeit wohl,  
 Ich helfe ihnen selbst die Lyrgeren ausbrüten,  
 Und weiß die schönste Kunst ihr Sterben zu verhüten.  
 Ich informire sie, und pfeiffe ihnen vor,  
 Dann pfeiffen sie mir nach als wie ein Muses-Chor,  
 Ich lasse mir die Müh auf keine Art gereuen,  
 Weil sich doch allezeit die Damens drüber freuen;  
 Und da der meiste Theil das Musciren liebt,  
 So habe ich mich auch darinnen was geübt,  
 Ich hoffe nach und nach in dieser Kunst zu steigen,  
 Denn ich kan ziemlich gut nach Taß und Noten geigen,  
 Ich greiff die Violon beherzt und lustig an,  
 Und streiche darauf los als wie ein Popelmann.  
 Noch weiter muß man mir den guten Nachruhm lassen,  
 Daß ich vortrefflich kan das Dudel-Säckgen blasen,  
 Jedoch ich muß gestehn, daß mir zu mancher Zeit  
 Das Fingern fremde thut, die Löcher sind oft weit,  
 Und gar zu groß gehohlet, ich kan sie kaum begreifen,  
 Indessen pflege ich doch immer drauf zu pfeiffen,  
 Ich singe auch darzu, ob ich passiren kan,  
 Das weiß ich selbst nicht, es kommt aufs proben an.  
 Zum wenigsten muß es doch etwas besser klingen,  
 Als wenn die Fleder-Maus die Eul und Kaze singen.  
 Wird (wie es oft geschieht) das Kammer-Mädgen krank,  
 Und lieget schon halb tod in ihrem Betten-Schranck,  
 So helf ich Frau und Magd in ihren Leibes-Nöthen,  
 Und kan auf alle Art des Mädgens Platz vertreten,



Ich weiß, so gut als Sie die Dame anzuziehn,  
 Und kan mich mit Plaisir auf diese Art bemühn,  
 In Schnüren weiß ich auch den Vortheil so zu machen,  
 Daß man mit Lust erkennt die schönen sieben Sachen,  
 Mit denen die Natur die Damens hat beschenkt,  
 Von deren Ansehn sich manch Männer Herze kränckelt,  
 Wenn dessen Augen stets darum wie Bienen schweben,  
 Und wie der Vogel Leim an diesen Aepffeln leben.  
 Mit Zaaren auf den Kopff weiß ich so umzugehn,  
 Daß sie so schön' kränckelt als wie Perouen sehn,  
 Wenn Damens im Gesicht die rothe Farbe fehlet,  
 Und wenn sie der Verlust mit grossen Sorgen quähet,  
 Wie, und auf was vor Art er zu ersetzen sey,  
 So kommen sie zu mir, ich habe vielerley,  
 Sie werden stets bey mir die schönste Schmincke finden,  
 Die macht, daß Gold Conlear nebst Rungeln gleich verschwinden,  
 Ich mache Mandel Teich, der ist so fein und gut,  
 Daß er im Augenblick die grösten Wunder that,  
 Er macht die Haut so schön, daß sie kaum zu vergleichen,  
 Dann ihr muß selbst der Schnee ja Sammt und Seide weichen,  
 In Schneidern bin ich auch ein wenig exercirt,  
 Ich habe schon gelernt, wie man die Nadel führt,  
 Wenn Damens gar nicht gern in langen Röcken gehen,  
 So halff ich ihnen gleich, daß sie viel kürzer sehen,  
 Und wenn der Herr Gemahl vom Fürsten wird verschickt,  
 Und meine gnädige Frau der Alp des Nachtes drückt,  
 So, daß vor Herzens Angst sie gar nicht könne schlaffen,  
 So weiß ich ihr sogleich den besten Rath zu schaffen,  
 So bald der Alp sie drückt, daß sie nicht schlaffen kan,  
 Und ihr kommt Bangigkeit und Herzens Klopffen an,

So



So lasse sie mir nur den Augenblick befehlen,  
 Daß ich bey ihr erscheinen, da will ich ihr erzehlen,  
 Was ich nur kan und weiß, als wie ein Papegehen  
 Von Liebe und von Krieg-Histörgeu vielerley,  
 Was schon vor langer Zeit in dieser Welt geschehen  
 Und wie es jetzt noch darinnen pflegt zu gehen,  
 Wie Eva höchst vergnügt die erste Hochzeit Nacht,  
 Mit ihrem Bräutigam dem Adam zugebracht,  
 Was drauf erfolget ist, und wie durch ihr bezeugen,  
 Die Welt vermehret ward mit vielen Liebes-Zweigen,  
 Und was die Eltern da vor Dendeley erdacht,  
 Daß Selbiges so gleich die Kinder nach gemacht,  
 Von denen es hernach von Stamm auf Stamm geblieben,  
 So, daß die Dendeley noch jetzt die Leute lieben.  
 Ja ich erzehle ihr, wie es im Kriege geht,  
 Und wie es mit dem Feind auf beyden Seiten steht,  
 Wenn man vor einer Stadt vor einer Bestung lieget,  
 Und wie man endlich auch dieselbige besieget.  
 Wie man sie erst begrüßt, und wie man accordirt,  
 Wie man sich harte zeigt, wie man capitulirt,  
 Wie man den Orth bestürmt, wie man Chamade schläget,  
 Und was der Sieger oft vor Beuthe davon trägt.  
 Wie oft das blancke Schwert sehr vieles Blut vergeußt,  
 Und wie der Kugeln Krafft das Lebens-Blättgen reißt,  
 Ja wie ein solcher Krieg der Liebe zu vergleichen,  
 Die es nicht glauben will, der will ichs deutlich zeigen,  
 Sie frage was Sie will, ich gebe Ihr Bericht,  
 Und folge Ihr getreu nach meiner schuldgen Pflicht,  
 En fin, ich will Ihr so dielange Nacht vertreiben,  
 Daß Sie mich offermahls wird lassen bey Ihr bleiben.



Ich will die ganze Nacht ihr treuer Wächter seyn,  
 Verlasse Sie Sich drauff, ich schlaffe gar nicht ein;  
 Wenn meine gnädige Frau auch läßt Capaunen machen,  
 So kan ich solches gut, dann mit dergleichen Sachen,  
 Muß man geschicklich seyn, man muß behutsam gehn,  
 In der Capaunerey ist es gar bald verfeh'n.  
 Was ich aniezt erzeht von meinen *Qualitäten*,  
 Das heist noch Alles nichts, die großen *Raritäten*,  
 Von Künste, Wissenschaft, Verstand, Geschicklichkeit,  
 Die sind annoch zurück; Doch nummehr ist es Zeit,  
 Daß ich sie allesamt fein ordentlich erzehle,  
 Und mich mit Selbigen Ihr gang tubails empfehle.  
 Ich hab etwas studirt, jedoch nicht gar zu viel,  
 Ein rechter galant Homme hält das vor Pöken Spiel,  
 Wer klug ist, mengt sich nicht in gar zu viele Sachen,  
 Die einem nur den Kopff verwirret, und dähmisch machen,  
 Wer gar zu viel studirt, weis selbst nicht was er kan,  
 Und wie viel trifft man nicht gelehrte Männer an?  
 Drum besser nicht so viel, so wird man nicht gequählet,  
 Man lernet noch allemahl, was einem etwa fehlet.  
 In Sprachen habe ich so ziemlich was gethan,  
 Jedoch die Deutsche kommt mir wohl am leichtesten an,  
 Da bin ich fix darauf, die geht mir von dem Maule,  
 Als wie der Staub und Schweiß von einem Karren Gaule,  
 Lateinisch kan ich auch, ich weiß was Pänis heist,  
 Und auch Pecunia wornach ein Jedes reist,  
 Welsch, Pohlnisch, Ungerisch, das kan ich alles hören,  
 Zölländisch, Engeltisch und Spanisch könt ich lehren.  
 Auch Russisch, Persisch, Türckisch versteh ich hiemlich wohl,  
 Französisch lese ich, so gut als wie ich soll.



In dieser Kan ich auch besonders informiren,  
 Dann wenn mir der Scholair nicht recht will prononciren,  
 So nehme ich so gleich ein Instrument daher,  
 Und zerre ihm das Maul damit die Läng und Queer,  
 So lange biß es sich nach denen Wörtern giebet,  
 Ob sich schon der Scholair darüber sehr betrübet.  
 Muß dann auch ein Laquai von Complimenten seyn,  
 So packen gang gewiß vor mir wohl Alle ein,  
 Denn ich bin deren voll, als wie der Hund voll Flöhe,  
 Ich rede gar nicht schlecht, nein alles aus der Höhe,  
 Ich hab die Niedrer Kunst vollkommen aus studirt,  
 Und mich sehr lange Zeit darinnen exercirt,  
 Ich kan die Wörtergen so schön und zierlich segen,  
 Daß wer mich reden hört, der hat sehr groß Ergößen,  
 Ja mancher hat auch schon in seinem Sinn gedacht,  
 Mich habe noch wohl gar der Cicero gemacht.  
 Zum rechnen solte ich noch endlich auch wohl taugen,  
 Ich glaube, daß man mich so ziemlich könnte brauchen,  
 Dann mit der schönsten Art seh ich ein X vor V.  
 So komm ich ohne Müh gar bald der Rechnung zu  
 Im Schreiben kan ich auch wohl in der Noth passiren,  
 Ich schreibe zwar nur schlecht, was nukt das viele zieren?  
 Wann man es lesen kan muß man zu frieden seyn,  
 Der viele Ferkelfang bringt doch nichts mehrers ein,  
 Wenn es von nöthen wär, daß ich auch müste tanzen,  
 So springe ich herum trutz einem alten Ranken,  
 Die Diable ton Couer, die Filou Spannie,  
 Die Meneweh Handschuh, die neue Bestie.  
 Die alte Ziege auch, den Licht und Nonnen-Tanz  
 Das tanz ich alles weg, und zwar nach der Cadanz,



Kein Schuh-Knecht wird so hoch die Capriolen schneiden,  
 Als ich sie machen kan, und zwar auf allen Seiten,  
 Die Capriolen Dix ist mir nur Lapperey,  
 Ich fliege in der Luft als wie das schönste Bley,  
 Im reuten werde ich kaum meines gleichen haben,  
 Es mag ein lahmes Pferd auch noch so fehre traben,  
 So reit ich immer mit, bis mir der Gurt zerreißt,  
 Und falle nicht herab, bis es mich runter schmeißt.  
 Es ist ein nützlich Ding wenn man kan wacker fechten,  
 Wer dieses sehen will, der kommt bey mir zum Rechten,  
 Ich mach den Contre Part mit Zintenstets confus,  
 Und ehe er es denckt, so hat er den Verdruß,  
 Daß er mich lauffen sieht, wie einen Barthels Haafen,  
 Was Hencker! soll ich mich von ihm erstechen lassen?  
 O nein, der Schade wär dann auch am größten mein,  
 Ich könte ja hernach niemand mehr nützlich seyn,  
 Was hat man denn davon wenn man nun wird erstochen?  
 Und was nußt mir dem das! Wenn es auch wird gerochen?  
 Allein o gnädige Frau! Sie dencke darum nicht,  
 Daß mir etwa das Herz und die Courage gebricht.  
 Ach! nein, verbanne Sie die sibielen Gedancken,  
 Mein Bruder, ich, und zwey wir schlugen einen Branccken,  
 Der uns vor einer Zeit etwas zu leid gethan,  
 Wir richteten ihn zu, daß ers noch rühmen kan,  
 Aus dieser Helden-That erkennt man meine Gabe,  
 Und was ich vor ein Mann, und vor Courage habe.  
 Das beste meiner Kunst, und was hier noch nicht steht,  
 Ist wie man sehen kan, daß ich auch ein Poet,  
 Doch nicht von solcher Art, als wie auf hohen Schulen,  
 Da sie um Wört und Reim als wie um Jungfern bühlen,  
 Nein,



Mein, solche große Müh wird stets von mir verlacht,  
 Besonders da der Zwang den Vers verdrießlich macht,  
 Die Verse meiner Art sind zwar nicht hoch gegeben,  
 Ich lasse selbige stets in der Niedere schweben,  
 Ein Hochgelehrter Vers fließt oft nicht gar zu gut,  
 Daß doch ein Niedriger viel eher und leichter thut.  
 Ich bin ein *Verse sex* der wenig seines gleichen,  
 Ich hoffe auch nun bald die Lorbeer zu erreichen,  
 Doch nicht von einem Schaaf, nein sondern vom Parnas,  
 Man gratulirt mir schon darzu ohn Unterlaß,  
 Apollo hat mich wohl schon zweymahl invitirt,  
 Doch weil ich zu der Zeit wo anders engagirt,  
 So mußte ich ihm gleich die Ehre rund abschlagen:  
 So bald ich kommen kan, will ichs ihm lassen sagen,  
 Es ist ein weiter Weg, der Berg ist grausam hoch,  
 Und stolpert man einmahl, so fällt man in ein Loch,  
 Das tausend Klafftern tief, wo lauter böse Weiber,  
 Die sind vor meine Art sehr schlechte Zeit vertreiber,  
 Dann hat man sie einmahl von ungesehr touchirt,  
 So wird man hier davor erschrecklich exercirt.  
 Hochwohlgebohrne Frau! ich weiß noch tausend Sachen,  
 Von denen ich gar leicht Profession kan machen,  
 Keine kan man viel, so muß man auch viel thun,  
 Die Herrschafft läßt hernach den Herrn Laquai nicht ruhn,  
 Drum ist es schon genug, was ich hier angezeigt,  
 Man hat hernach auch Ruhm, wenn man noch was verschweiget.  
 Voriege muß nun auch von mir Bericht gesehn,  
 Wo ich gereiset bin, nud was ich da gesehn.  
 Jedoch nur kurz und gut, und zwar mit wenig Worten,  
 Denn ich erzehle hier von gar zu vielen Orten,

Die



Die Welt ist wie man weiß, sehr groß und Kugel rund,  
 In dieser geht es jetzt recht toll und Kunderbund,  
 Besonders in dem Theil den man Europa nennet,  
 Darinnen man zur Zeit sehr viele Länder kennet,  
 Die mir auch allesammt als wie ein Tauf bekannt,  
 Madame Sie frage mich nach einem Ort und Land,  
 Nach dessen Weisheit; nach deren Leute Leben,  
 Ich kan Ihr alsobald die beste Nachricht geben,  
 Von Deutschland überhaupt, was da vor Fürsten seyn?  
 Wie man da gerne schmauſt, und liebt den guten Wein,  
 Von Sachsen, wie man da den theuren König liebet,  
 Wie jeder Unterthan vor Ihn sein Leben giebet,  
 Von Frankreich, wo aniezt die Wollust selbstn wohnt,  
 Und wo die Venus oft den Ritter schlecht belohnt,  
 Von Engelland, da es gar keine Wölffe giebet,  
 Und da man sich gar leicht ins Frauen Volck verliebet.  
 Von Holland, da man sich um alle Welt moquirt,  
 Und da man allezeit die größte Handlung führt.  
 Von Braband, da man läst die schönsten Spitzen nehen,  
 Die in die ganze Welt mit grossen Kosten geben,  
 Von Bayern, da der Fürst die größte Hoffnung hat,  
 Daß wann Gott sterben solt, er käm an seine Statt.  
 Vom Reiche, da man sich um guten Wein bemühet,  
 Und manch entferntes Land mit selbigem versiehet,  
 Von Schwaben, da man stets die größten Pinſel macht,  
 Von Francken, daher man viel guten Wein gebracht,  
 Von Salzburg, da man viel von leeren Dertern hört,  
 Die legt der tolle Rath der Geistlichkeit zersthört,  
 Von Böhmen, da der Herr dem Diener wenig traut,  
 Von Mähren, allwo man sehr vieles Korn erbaut,

Von



Von Schlesien, da man die schöne Leinwand machet,  
 Und da man oftermahls der fremde Eseln lachet,  
 Von Oesterreich, da iest mehr Wein als Wasser ist,  
 Wo mancher wacker saufft, und Weib und Kind vergift,  
 Von Ungarn, da so gern die deutsche Böcker liegen,  
 Von Türcken Land, da man kan viele Weiber kriegen,  
 Von Moscau, wo aniegt die gröste Pracht zu sehn,  
 Wo mancher ohnbegehrt zur Zobel-Jagd muß gehn,  
 Von Lappland, wo man hört die Zauber-Trommel schlagen,  
 Von Schweden, wo man kan mit Bär und Wölffen jagen,  
 Von Dännemarck, da man die schönen Falcken zieht,  
 Von Spanien, da man die Großmuth selbst seht,  
 Von Portugall, wo iest die reichsten Leute leben,  
 Von Welschland, wo man pflegt gar leichtlich Giffte zu geben,  
 Von Rom der heiligen Stadt, wo der Pasquin logirt,  
 Und *Vice Petrus* stets mit grosser Pracht regiert,  
 Von Steuer-Märckchen Land, wo man Capaunen machet,  
 Von Pohlen da man sehr vor seine Freyheit wachet,  
 Und wo man offermahls viel blancke Säbel zieht,  
 Von Preußen, wo man iest die schönste Mannschafft sieht,  
 Von Pommern, Brandenburg, und was dem adhärrt,  
 Wo man die ganze Zeit Soldaten fabricirt,  
 Von Donau, Elbe, Fluß, von Mosel, Saale, Rhein,  
 Von Moldau, Mulde, See und was vor Meere seyn,  
 Sie frage was Sie will, ich gebe Ihr Bericht,  
 Und dieses kan gewiß der Allerbeste nicht.  
 Als ich nach Dresden kam, da sah ich eine Stadt,  
 Die an der Zierlichkeit kaum ihres gleichen hat,  
 Sie ist zwar gar nicht groß, doch muß man auch bekennen,  
 Daß man vor anderen sie könne Volckreich nennen.

E

Ben



Bey Hofe findet man sehr grossen Staat und Pracht,  
 Dabey der König selbst das grösste Ansehn macht,  
 Erscheint das Carnevall, sieht man zu allen Zeiten  
 Den angenehmsten Spass und viele Lustbarkeiten,  
 Die stellet der Monarch mit eigener Mühe an,  
 Wobey ein jeder Mensch ganz leichtlich kommen kan,  
 Das Frauenzimmer pflegt in Kleidern so zu gehen,  
 Daß sie so nett und schön als wie die Puppen sehen,  
 Sie scheinen Engeln gleich, und kleiden sie sich aus,  
 Es sey auf was vor Art, kommt es natürlich raus,  
 Was hat man nicht vor Lust liegt auf der neuen Brücke?  
 Das heist was kostbares und ein recht Meister, Stücke,  
 Dergleichen triffte man auch in keinem Lande an,  
 Dem lobe ich, der mir so etwas weisen kan,  
 Nach diesem habe ich auch Leipzig mit gesehen,  
 Dahin viel tausende auf dessen Messe gehen,  
 Der handelt, der verkauft, der stiehlt, der frisst, der saufft,  
 Der hurt, und der betrügt, der stirbt, und der entlaufft.  
 Da kömmt viel fremdes Volck aus aller Welt zusammen,  
 Ja solte es so gar aus Persien herkommen,  
 Doch ist die Messe aus, so ist auch Leipzig leer,  
 Und man sieht auch hernach so vieles Volck nicht mehr.  
 Indessen kan man da vor Geld gar wohl studiren,  
 Und lernen, wie man soll, mit Weibs-Volck conversiren,  
 Hier ist der rechte Ort, da man mit Caffee haufft,  
 Den auch ein Lampen-Mann so früh als Mittags schmaufft,  
 Hier hat der Duchstein offi schon manches Hauff erträncket,  
 Daß den Besizer nun, jedoch so späte kräncket,  
 Und wer Verschwendungen will im Tractiren sehn,  
 Darf weiter nirgends hin als nur nach Leipzig gehn,

Nicht



Nicht weit liegt Weissenfels das ist ein schöner Fleck,  
 Man sagt: Wer viel hinbringt, bringt wenig wieder weck,  
 In Thüringen kan man brav Heerings, Maasen zehren,  
 Zu Erfurt kan man auch die grosse Klocke hören,  
 Die brummet allemahl den neuen Doctor an,  
 Damit man hört, daß sie oft mehr als solcher kan,  
 Zu Franckfurt an den Mayn da man die Kayser wählet,  
 Wird mancher Passagier von Juden brav gequälet,  
 Die Teuffels lauffen ihm wie Budel, Hunde nach,  
 Ihr Gnaden handelns was, das währt den ganzen Tag,  
 Zu Straßburg ist ein Thurm, so an den Münster stehet,  
 Der an Vortreflichkeit in aller Welt vorgehet,  
 Worauf ein Ulyrwerck ist, das man noch nicht gesehn,  
 Man mag auch wo man will, die ganze Welt durchgehn,  
 Gelangt man in die Schweiz, trifft man die Treue an,  
 Da wohnt die Nedslichkeit, da heißts ein Wort ein Mann,  
 Wer mit sie handeln will, und hat den Schelm in Nacken,  
 Der kommt gar übel an, er muß sich zeitlich packen,  
 Es ist da alles groß, so Menschen als das Vieh,  
 Und mancher trägt den Bart so lang bis an das Knie,  
 Die Käse die man da pflegt schön und groß zu machen,  
 Die schickt man weit und breit als delicate Sachen,  
 Wenn man nach Frankreich kömmt, und zwar in sein Paris,  
 So findet man da selbst ein irdisch Paradis,  
 Da alles fröhlich ist, man sieht da lauter Leute,  
 Die niemahls traurig sind, sie leben stets in Freude,  
 Und stürbe alles weg, und gieng zur ewigen Ruh,  
 So pffiff und sänge doch der Franck Mann noch darzu,  
 Hier ist der rechte Ort, da sieht man goldne Hauffen,  
 Da sieht man Louis d'Ors auch unter Armen lauffen,



Hier sieht man Kostbarkeit, hier sieht man solche Pracht,  
 Die uns (à part bey Hof) ganz blind und steinern macht!  
 Man kan den Herren oft nicht vor den Diener kennen,  
 Und pflegt den Diener wohl Monsieur Marquis zu nennen,  
 Hier wohnt die Freyheit selbst, der Herr ist oft der Knecht,  
 Man thut hier was man will, und thut doch alles recht,  
 Mandencke sich was aus, daß man sich kauffen wolte,  
 Es wär ein Wunder-Ding, wenn mans nicht finden solte,  
 Was Menschen Wis erdenckt, das wird allhier gemacht,  
 Und Schiff und Wagen voll in alle Welt gebracht.  
 Hier lernt das Frauen-Volck den Fremden selbst charmiren,  
 Es kan uns links und Rechts in Lieben exerciren,  
 Es kommt bey ihnen wohl und ganz natürlich raus!  
 Allein sie schicken oft die Fremden schlecht zu Haus.  
 Hier wohnt die Höflichkeit, hier kan man recht flattiren,  
 Hier kan man recht das Geld heraus compl.mentiren,  
 Doch alles mit Manier, man denckt in seinem Sinn,  
 Wer sich nach Franckreich macht, bringt auch wol Geld mit hin  
 Man wird in aller Welt nicht ihres gleichen finden,  
 Die sich so williglich zu dienen unterwinden,  
 An Arbeit, an Verstand, ja an der Kunst im Rohr,  
 Hat ein Franckose stets vor andern was zuvor.  
 Wenn sie nur brav l'argent aus unsern Beutel ziehen,  
 So werden sie sich gern zu unsern Dienst bemühen,  
 Wenn ein Franckose nur ein paar Pastetgen hat,  
 So weiß er schon damit vor seinen Hunger Rath.  
 Ein Gläßgen rother Wein muß die Pastetgen decken,  
 Dänn läßt er sich so gut, als wie ein Marquis schmecken,  
 So bald man einen Schritt aus seinem Haus gethan,  
 Bielt uns ein Decroteur gleich seine Dienste'an,



Da wird man wie der Bliß von diesen Schupus Jungen,  
 Mit ihrer Höflichkeit fast ganz und gar umrungen,  
 Da disputiren sie wer es am besten kan,  
 Und fangen offtermahls gar zwen zu gleiche an.  
 Da puzen sie drauf loß, daß gar die Schuh zerspringen,  
 Und pflegen noch dabey ein klein Chanlon zu singen.  
 Will man in Engelland das grosse Londen sehen,  
 Da 'elbsten kan man sich fast ganz zu tode gehen,  
 So groß ist diese Stadt, wie eine kleine Welt,  
 Derg'eichen keine so Europa in sich hält.  
 Ein Fremder muß da 'elbst erschrocklich Geld verzehren,  
 Das schöne Frauen-Volck läßt sich wie Engel ehren,  
 In Holland ist ein Dorf, das wird der Saag genannt,  
 Das als das größte Dorf in gangker Welt bekant,  
 Da trift man Bauern an die reicher als viel Herren,  
 Die sich vor hohen Muth als wie die Kröten sperren,  
 Und die doch weiter nichts als arme Sünder seyn,  
 Und manches mahl auch Geld von ihrem Dienern leyhn,  
 Das schöne Amsterdam kan eine Stadt passiren,  
 Da sieht man Uber-Fluß, da kan man marchantiren,  
 Da hält man ohne Schnee beständig Schlitten-Farth,  
 Warum! Das Pflaster ist dafelbst nicht gar zu hart,  
 Ein Wagen darff da nicht mit seinen Rädern gehen,  
 Die Räder müssen weg er muß auf Kuffen stehen,  
 In Braband sieht man auch zu Brüssel große Pracht,  
 Die mit dem weissen Zeug und Spizen wird gemacht.  
 Will man in Francken Land das Nürrenberg besuchen,  
 So findet man dafelbst die besten Pfeffer-Kuchen,  
 Hier ehrt und liebet man die Fremden über aus,  
 Und man bedient sie recht in einem Wein, Schenck, Hauf.



Hier ist ein Niesen-Weib mit einem kleinen Schuster,  
 Der kriecht ihr in den Leib, und nimmt darinn das Muster,  
 Ein Dohle ist auch hier, fragt man Ihn was er macht?  
 So sagt er darauf Nichts, worüber mancher lacht.  
 In Salzburg wohnt ein Mann der grausam böse thut,  
 Er ist den Luthrischen gar nicht ein bißgen gut,  
 Er will wie Kupperich sie in den Sack einstecken,  
 Allein sie lassen sich von ihm gar nicht erschrecken,  
 Biewohl er selbigen viel Uebels zugefügt,  
 Dafür ihm Lu-iter noch bey der Platte kriegt,  
 Wenn man nach Böhmen kömmt, muß man nach Prage reisen,  
 Man läßt sich im Matschin viel Caritäten weisen,  
 Die Brücke ist sehr schön, da kriegt man ins Gesicht,  
 Viel Heilige von Stein, jedoch die Venus nicht,  
 Die doch die mehresten viel eifriger verehren,  
 Das macht, weil jene nicht so leicht (wie diese) hören,  
 In Schlesien kriegt man den Niesen-Berg zu sehn,  
 Worauf vom Rubezahl viel Pöherey gestehn,  
 Man sagt von Schlesiern, daß sie die Eiel freßen,  
 Jedoch ich bin nicht lang in diesem Land gewesen,  
 Zu Grätz hätt ich mich bald selbst zum Capaun geschmaußt,  
 Weil ich wie Tamerlan in selbige gehaußt.  
 Zu Wien der Kaiser-Stadt da siehet man Gesandten,  
 Wohl aus der ganzen Welt aus allen Ort und Landen,  
 Was vor Magnificence und was vor Staat und Pracht,  
 Kriegt man da nicht zu sehn? Wenn Galla wird gemacht,  
 Hier wohnt des Reiches Haupt, hier wohnt der deutsche Vater,  
 Er ist vor Jedermann der mildeste Berather,  
 Er ist so Salomon als Alexandern gleich,  
 Und schüßt in Fried und Ruh sein treues deutsches Reich.



In Ungern kan man sich ein gutes Nänckgen trincken,  
Und vor dem schönsten Wein vergnügt zu Bette hincken.

Zu Ofen wächst ein Wein, der sieht wie Türcken-Blut,

Wer den Bescheide thut, der kriegt Courage und Muth,  
Wer viele Weiber liebt, geh nach Constantinopel,

Da kriegt er was er will, doch hole sie der Popel,

Man hat zu dieser Zeit mit einer Frau zu thun,

Die plagt uns schon genug, und läßt uns wenig ruhn,

In Moscau war ich auch, da steht es mir nicht an,

Weil ich nach Landes-Art nicht Zobel fangen kan,

In Lappland wie man sagt, da kan man zaubern lernen,

In Warschau thut es Noth, daß man geht mit Laternen,

Damit man bey der Nacht in finstern sehen kan,

Sonst packet uns ein Schelm mit einer Schlinge an.

In Schweden kan man brav mit ihrem Gelde prahlen,

Dann man kan seine Schuld mit Kupffer-Matten zahlen,

Verkauft man da etwas, so 50. Thaler macht,

So wird das Geld davor auf einen Karm gebracht,

Wer auch einmal wie ich in Dännemarck gewesen,

Der hat wohl ebenfalls viel Grütze müssen essen.

Wer Harsburg hat gesehn, der muß gewiß bekennen,

Daß es ein lustger Ort mit guten Recht zu nennen,

Da trifft man unterm Volck viel grobe Leute an,

Zedoch sie thun mir nichts, wenn ich nur schweigen kan

Wer Hoch- und grossen Muth nebst vieler Staat will sehen,

Der kan nur nach Madrid in Spanisch Landen gehen,

Da cavallirt man sich, der Bettler ist ein Don,

Und breitet sich darbey als wie ein Scorpion,

Man siehet überall die grössten Heuchler stehen,

Die wie die Andacht selbst durch große Brillen sehen,

Da



Da wohnt die Tapfferkeit, die sich mit Ochsen schmeißt,  
 Worüber mancher Don ins Reich der Todten reißt.  
 Da mag man wo man will auf einer Straßén gehen,  
 So wird man allezeit viel Ordens-Brüder sehen.  
 In Portugall find man das prächtge Lisabon,  
 In diesem Lande herrscht die Inquisition,  
 Wem selbige verfolgt, der dencke nur ans sterben,  
 Und tödet man ihn nicht, so muß er doch verderben,  
 Wer da gut Luthrisch ist, der nehme sich in acht,  
 Sonst wird er Sans Facon zum Feuer mit gebracht.  
 Nicht besser geht es zu in allen Welschen Landen,  
 Da stößt dem Passagier gar vielerley zu Handen,  
 Da spritzt Vesuvius und Aethna Feuer aus,  
 Man glaubt es sey daselbst Plutonis Pulver-Hauß,  
 Das prächtge Rom ist schön, und werth, daß man es grüßet,  
 Da wird des heiligen Pabsts Fuß-Futeral geküßet.  
 Darum sich mancher Herr die größte Mühe giebt,  
 Wiewohl die Motion wird nicht mehr sehr gelübt,  
 Man weiß es nicht warum, doch läßt Pasquin uns lesen,  
 Daß einst das Futeral nicht gar zu rein gewesen,  
 Diß hätte einem Herrn dem Schnupffen zugebracht,  
 Drum nähme man sich sieht im Küssen sehr in acht,  
 Hier sieht man Pfaffen Staat von Großen und von Kleinen,  
 Ein jeder Cardinal will als ein Fürst erscheinen,  
 Wer hier mit seinem Thun nicht wohl passiren kan,  
 Der packt Pasquinius bald mit Stachel-Schriefften an,  
 Die Huren können frey hier ohne Sorgen leben,  
 Wenn sie von dem Verdienst nur ihre Loosung geben,  
 So schüzt sie auch davor *St. Petri Castellan*,  
 Und nimmt sich ihrer stets als wie ein Vater an.

Venedig



Benedig ob es schon in lauter Wasser lieget,  
 Hat doch sein Carnevall unzehlig viel vergnüget,  
 Wie mancher hat allhier sein Liebes-Glück gemacht,  
 Wenn er dem Nobili was an die Stirn gebracht,  
 Allein offft hat das Glück ein schlechtes End genommen,  
 Wenn er durch Eysersucht ist um das Leben kommen.  
 In Preußen liegt die Stadt so Königsberg genant,  
 Die ist sehr schön und groß, da sieht man allerhand,  
 Von Schiffen die so groß als wie die Häuser stehen,  
 Mit diesen kan man stets in alle Welt hingehen,  
 Und Danzig ist ein Ort der sich auch lässt sehn,  
 Wer es von aussen sieht der muß so gleich gestehn,  
 Daß es sich präsentirt als wie ein Hauffen Städte,  
 Und kommt man denn hinein, ist's wie ein Wochen-Bette,  
 Die Gassen sind sehr eng ein Fremder hat nicht Raum,  
 Er muß die quehre gehn, und passirt doch noch kaum,  
 Und darum ist man auch in Gehen sehr bemühet,  
 Weil hier der Kutscher Brut auf keinen Menschen siehet,  
 Sie fahren auf uns los, und schmählet man sie aus,  
 So peitschen sie uns noch wie eine Fleder-Maus,  
 Was fängt man mit sie an? es lebt hier alles frey?  
 Der Pöbel ist sehr grob, und steht ein ander bey,  
 Darff doch ein Herr hier selbst dem eignen Knecht nichts sagen,  
 Er wird ihm Augenblicks bey'm Magistrat verklagen,  
 Wer recht geschimpfft will seyn, daß er sich rühmen kan,  
 Geh auf den Fisch-Marck hin, und fange Handel an,  
 Die Damen lassen ihm da selbst kein bißgen Ehre,  
 Und wenn er auch ein Prinz von Fez Marocco wäre,  
 Da gehts du Galgen-Döf, du Schalck, du Racker, Knecht,  
 Und anderes noch mehr, en sap sie können's recht.

D

Das



Das ärgste ist allhier die Teufels Nacht-Gespenster,  
 Die schnurren daß es kracht, durch Thüren und durch Fenster,  
 Man wacht in einer Nacht zu funffzig mahlen auf,  
 Man schläfft kaum wieder ein, so schnurrt es wieder drauf.  
 So schnurr, so purr, so murr du höllischer Consorte,  
 Ey hätte man dich nur an einem andern Orte,  
 Das schnurren solte dir bey meiner Frau vergehn,  
 Hier aber muß man doch den Schnurrer lassen stehn,  
 Es ist nicht wohl gethan, die Fremden so zu schrecken,  
 Und sie von ihren Schlaf so vielmahls aufzurwecken;  
 Am Tage sieht man auch erschrocklich viel Gespenster,  
 Das ist das Frauen-Volck mit ihren Leinwand-Fenster,  
 Da kucken sie heraus wie aus der Milch die Fliege,  
 Von weiten sehen sie wie eine Schleyer-Ziege,  
 Wann jemand krank will seyn, so zieht man vor die Straßen,  
 Verflüchte Ketten vor, da fällt man auf die Naasen,  
 Wenn man so höflich wär, und thät es bey Laternen,  
 So sähe man das Nas doch endlich noch von fernem,  
 So aber sieht man nichts, bis man in Kothe liegt,  
 Dann frist man sich hindurch wiewohl ganz mißvergnügt,  
 Wer etwas spät zu Nachts muß bey die Speiger gehen,  
 Der hüte sich, daß ihn die Hunde ja nicht sehen,  
 Sonst wird er ganz gewiß von ihnen umgebracht,  
 Wenn ihm der Wächter nicht bey Zeiten Hülffe macht,  
 Dann klappert dieser nur mit der Rosinen-Stange,  
 So läßt der Hund gleich ab, und geht nach seinem Fange,  
 Ist wohl was artliches, das man erdencken kan?  
 Die Zunde läßt man frey, die Gassen schliest man an,  
 Will man die schöne Stadt von außen recht ansehen,  
 So muß man auf den Stolz und Bischofs-Berg nauf gehen,  
Alleine



Alleine nur hinauf, hinein das macht Verdacht,  
 Und wenn man es erzehlt so wird man ausgelacht.  
 Man sagt: Man kan sich da in schönen Künsten üben,  
 Weil Adams Dendeley da werde starck getrieben,  
 Nicht weit von diesem Ort kommt man in Pommerland,  
 Davon so weit und breit die Gänse sehr bekannt,  
 Wer höflich thun will sehn, und solches lernen will,  
 Der komme nicht dahin, er gehet in Aprill.

Das macht das starcke Fleisch, das in dem Rauche henget,  
 Das sich (wenn man es speißt) in das Geblütze menget.

Doch in *Caschuben* wohnt ein Volck, das Lobens werth,  
 Sie thun uns mehr zu Tord, als man von sie begehrt,  
 Ihr Teufels wische wasch, der Hencker maas verstehen,  
 Ich hab kein tummer Volck noch in der Welt gesehen,  
 Die Leute wissen nichts, das beste was sie können,  
 Ist, daß sie bey der Nacht die Bäume ganz verbrennen,

Nun kommt man in ein Land da sichs der Mühe lohnt,  
 Da siehet man Berlin wo *Mars* aniesz wohnt,  
 Da wachsen Tag und Nacht die tapffersten Soldaten,  
 Und zwar besondrer Art die schön und groß gerathen,  
 Jedoch in Porsdam ist die rechte Niesen Stadt,  
 Dann jeder Martis, Sohn ist da ein Goliath,

Wer diese Niesen sieht, der muß sich drüber freuen,  
 Es wird ihm nimmermehr, die größte Mühe reuen.

Nun Wohlgebohrne Frau! Hier stelle ich Ihr für,  
 Was ich gesehen hab als wie ein Passagier,  
 Jedoch so fern ich nicht an jedem Ort gewesen,  
 Von dem ich hier erzehlt, so hab ichs doch gelesen,  
 Man kan unmöglich selbst an allen Orten seyn,  
 Dann deren sind zu viel, die Welt ist auch nicht Klein,

Drum



Drum ist es eben das, kan man nur discuriren,  
 Was hier und dar zu sehn, so kan man schon passiren,  
 Ich habe auch gedacht, was ich verrichten kan,  
 Drum hoff ich gang gewiß, *Madame* Sie nimmt mich an,  
 Allein Sie denckt wohl auch, ein Mensch von solchen Gaben,  
 Wird nach der Würdigkeit auch wollen Gage haben,  
 Ja wohl, *Madame* ja wohl, wer grosse Dienste thut,  
 Verdient auch grosses Geld, und das macht wohlgemuth,  
 Dann kan er auch sein Amt viel freudiger verrichten,  
 Und er wird Tag und Nacht auf treue Dienste dichten,  
 Wie meynet Sie! *Madame!* zwey tausend Thaler Geld,  
 Das wär ich ja wohl werth, und zwar das nichts dran fehlt,  
 Jedoch wir wollen uns darum noch wohl vertragen,  
 Ich weiß wir werden eins, und werden keines Klagen,  
 Dann Ehre halte ich mehr als des Geldes werth,  
 Die Ehre bleibet stets, da man das Geld verzehret,  
*Madame* Sie ruffe nur, wenn Sie mich wird verlangen,  
 So komm ich den Moment nach Dero Wincel gegangen,  
 Besinne Sie Sich nur, erwege Sie es recht,  
 Ich bin indef

Madame

Birgenschäusen  
 den 30. Jan.  
 1733.

Ihr

Dienstbereiter Knecht





AB 1551.82

ULB Halle

3

001 504 487



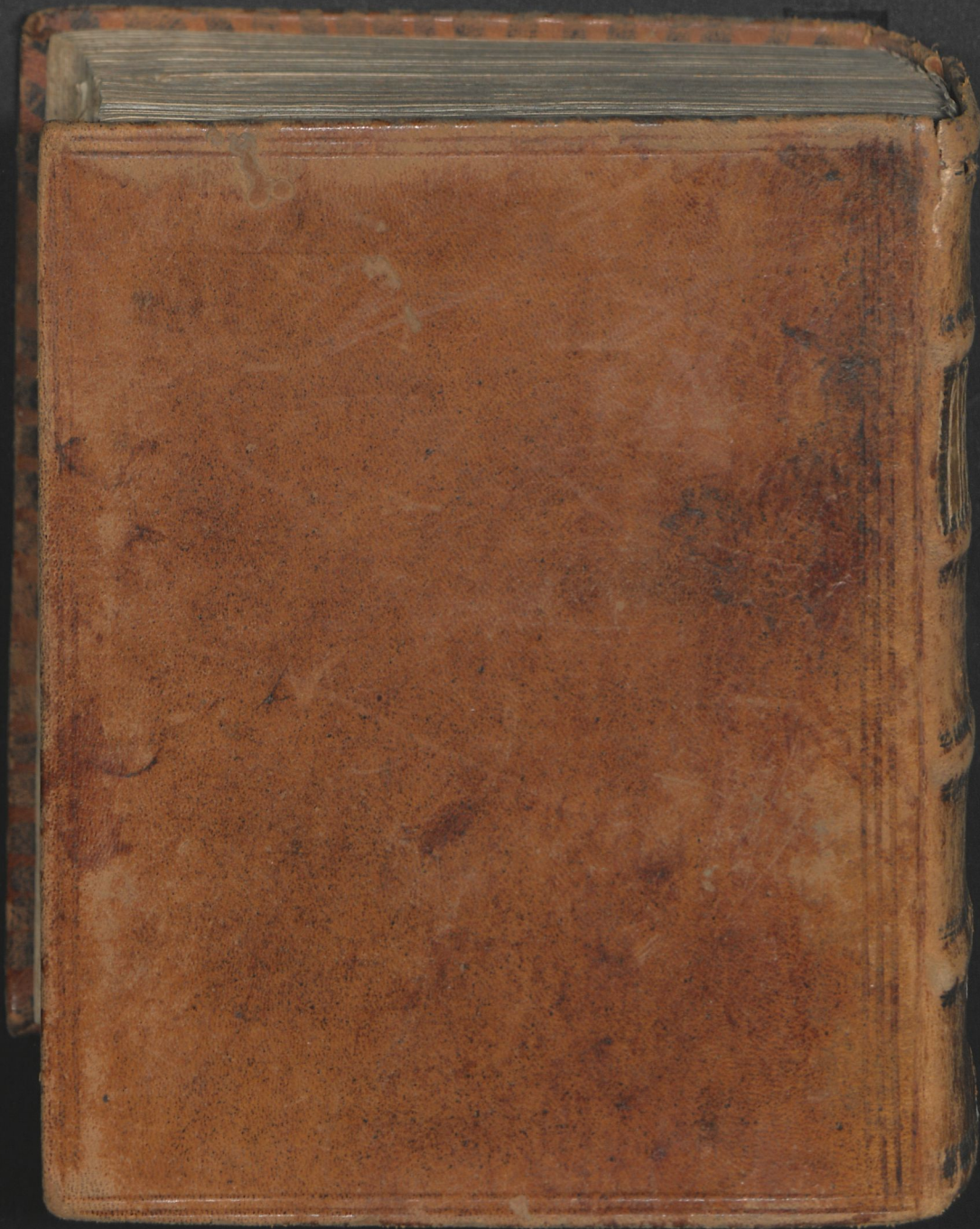
50.

(f)

V. 17











Eines Laquaiens  
Monsieur Tout de Bon  
**Curieusester Brief,**

An eine  
**Vornehme Dame**

Welche einen geschickten Laquaien verlangt.  
Darinnen er Ihr  
seine Qualitäten anrühmet,  
und beschreibet,

**Daß er in ganz Europa gewesen,  
alles gelernet,**

Und zu allen zu gebrauchen sey.  
Auf eine lustige Art in Versen entworfen.

---

Salzburg, 1733.

